

„Ich weiß nicht, warum ich damals verhaftet wurde“

Von Wulf Petzoldt

„Ich kann diese Bilder nicht verkraften, die machen mich wahnsinnig.“ Die Bilder aus den Lagern in Bosnien sind es, die Claus Bastian so aufzuwühlen. Weil sie bei ihm Wunden aufreißen. Claus Bastian ist 83, lebt in München und sagt: „Ich weiß es heute noch nicht, warum ich damals verhaftet worden bin.“ Damals, als er der Häftling Nummer eins in Dachau wurde, im ersten deutschen Konzentrationslager.

Wie das alles begann, wie er Grauen und Qualen am eigenen Leib erfuhr und dennoch nicht gebrochen wurde – darüber berichtet Bastian jetzt in einem außergewöhnlichen Buch. Es birgt eine Geschichte, die Bastian erst nach langer Zeit erzählen konnte – einer Lehrerin, die Führungen macht im ehemaligen KZ Dachau. In Dokumenten war Anna Andlauer auf die Namen von Überlebenden gestoßen, auch auf Bastian. „Den muß ich suchen“, sagte sie sich.

Sie fand ihn in Schwabing. Zwei Jahre lang hockten sie immer wieder bei zusammen, sie fragte, er erzählte, sie schrieb mit. „Wir mußten so oft weinen, aber auch oft lachen“ – auch dies ist aus dem Buch zu spüren, das im Verlag Horlemann erschienen ist. Sein Titel: „Du, ich bin der Häftling mit der Nummer 1.“

Hans im Glück: So fühlt sich Claus Bastian als Bub. Ein protestantisches Elternhaus; der Vater ein Ingenieur, der viel im Ausland ist. Die Mutter mit zwei Mädchen und vier Buben daheim in Utting am Ammersee. Claus heckt Streiche aus, poussiert mit der Pfarrersstochter, ist „Matador der Hamsterer“, kassiert Watschn vom Lehrer, nur weil er einmal schreit: „Hoch lebe die Republik Deutschland.“ Später jobbt er als Schäfer, als Schmied, wechselt dann ins Münchner Luitpold-Gymnasium, wettert gegen Reichspräsident Hindenburg – obwohl er dessen Bürstenhaarschnitt nachmacht.

Der Staatsfeind: Als Jura-Student in München ist Bastian im akademisch-politischen Club und als Linker verschrien. Zurück von einer Steptänzer-Episode in Paris, verliebt er sich in Maria, seine spätere Frau, pendelt zwischen Giesinger Arbeiterkneipen und der mondänen

Regina-Hotelbar – „etwas Kommunist und hauptsächlich Dandy“, wie er sagt. Nebenher arbeitet er am Maximilianplatz im sowjetischen Reisebüro Intourist. Die Hauswirtin zeigt ihn als „Staatsfeind“ an. Wenig später der Skandal: NS-Studenten brüllen den Staatsrechtler und Juden Nawiasky nieder, der nach dem Krieg zu den Vätern der Bayerischen Verfassung gehört. Bastian will Nawiasky schützen, springt aufs Katheder und hält eine feurige Rede für die Freiheit von Forschung und Lehre. Da reißen die Braunen ihm die Hose runter, ziemlich entblößt gibt er auf.

■ Durch die Hölle aus Hunger, Demütigung und Folter

Die Verhaftung: Am 9. März 1933 in aller Früh schrillt die Glocke an seiner Studentenbude. Vier Männer an der Tür: „Nehman's a Zahnbürschtli mit!“ Sie führen ihn ab, sagen nicht, warum. Im Polizeigefängnis Ettstraße sitzen 45 Mann in einer Zelle. Dann kommt Bastian nach Stadelheim und Landsberg, dorthin, wo ein Häftling zehn Jahre zuvor „Mein Kampf“ geschrieben hatte. Hitler ist damals für Bastian eine „Witzfigur“.

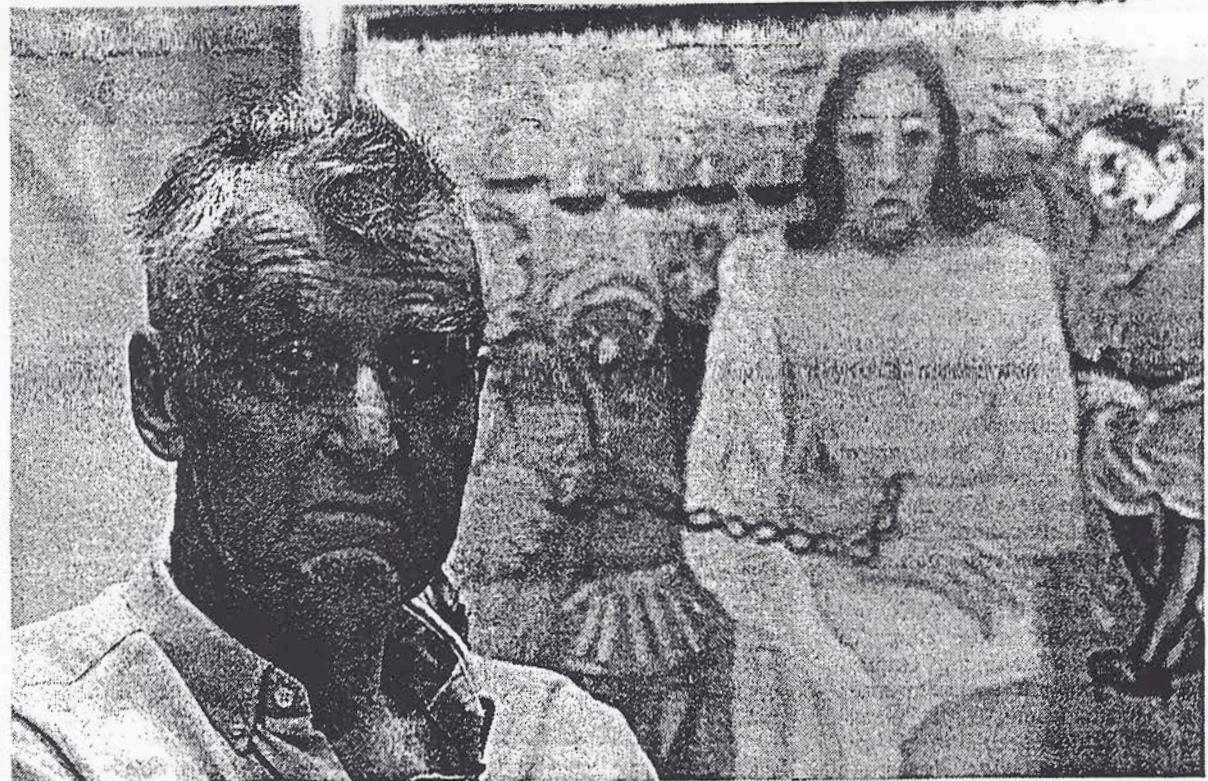
Von Landsberg aus geht der erste Transport nach Dachau – 50 soge-

nannte Schutzaftgefange sind es, bayerische Linke, später auch Rechte. Auf der Fahrt eine Pinkelpause, plötzlich Schüsse, zwei Tote bleiben zurück. Die erste Station in Dachau ist das Verwaltungsgebäude einer ehemaligen Munitionsfabrik, durch Stacheldraht vom Werksgelände abgetrennt. Die Häftlinge kommen in den Keller. „Ich seh' noch genau die Liste vor mir, wie der Polizist an die erste Stelle ‚Bastian‘ schreibt, ordentlich nach dem Alphabet.“ Er ist der erste registrierte KZ-Häftling.

Die bayerische Landespolizei stellt anfangs die Wachmannschaft, sie hält sich zurück und wird bald abgelöst von der SS, der Schutzstaffel Heinrich Himmlers. Sie kommt im April 1933. Durchs Fenster hört Bastian den ersten Appell: „Wir sind nicht hierhergekommen, um diesen Schweinekerlen da drinnen menschlich zu begegnen. Wenn einer kein Blut sehen kann, den kann ich hier nicht brauchen. Je mehr wir von diesen Schweinehunden niederknallen, desto weniger brauchen wir zu füttern.“

Zur Hölle, die jetzt begann, gehörte der „Bock“, an den Häftlinge festgebunden wurden. „25 oder 50 Schläge aufs Gesäß, meistens auf das nackte“, sagt Bastian. „Blutig





geschlagen, manchmal bis auf die Knochen. Nierenschäden, Schreie. Wir mußten antreten, zuschauen.“ Und „plötzlich Tote, ganz junge Tote, das war ein unheimlicher Schock“. Vom Gerätedepot aus sieht Bastian, wie die Leichen nachts verbrannt werden. Dann der Hunger, „der nimmt dir jede Widerstandskraft.“ Erd- und Entwässerungsarbeiten bis zum Umfallen, stundenlange Zählpelze. Wer nicht parierte, bekam den Kot-Kübel ins Gesicht. Neuankömmlinge werden ins eiskalte Wasser getaucht, mit Stei-

Der Maler widmet sich Claus Bastian schon seit vielen Jahren. Eines seiner Hauptmotive ist der Kreuzweg. In seinem Werk umschwirrt ein zweigroßer Hitler den geknebelten Jesus, der deutlich Bastians Züge trägt. In den letzten Monaten wird der 83jährige, der in München lebt, ganz besonders häufig an die qualvolle Zeit in Dachau erinnert — durch die Bilder und Berichte vom Völkermord im ehemaligen Jugoslawien. Foto: Hübl

nen beworfen, mit Schildern behangt, auf denen steht: „Ich bin ein jüdisches Schwein.“

KZ-Kommandant Wäckerle will auch Bastian verschwinden lassen. Doch der macht seinen Job als Gerätewart so gut, daß Depot-Chef Erspenmüller sagt: „Den brauch' ich noch.“ Bastian darf überleben. Und wird, wie bei der Verhaftung, ohne Begründung im September 1933 entlassen. „Wenn ich im März gewußt hätte, ich würde ein halbes Jahr im Lager bleiben müssen, dann wär' ich garantiert in den geladenen Stacheldraht gegangen.“

Nach der Entlassung schwieg er. „Kein Wort über Dachau“ hatten die KZ-Schergen ihn gewarnt. Bastian wird Referendar bei der Münchner Handelskammer, dann bei Gericht. Immer wieder kommen Aufforderungen, sich „politisch einzugliedern“, manchmal auch Anzeigen. Das zwingt ihn, auszuweichen — an den Rand des NS-Regimes, nach Prag, nach Straßburg, nach Tirol. Doch dann holt ihn die Wehrmacht, und er kämpft in Frankreich und vor Stalingrad. Er hat Glück: Er überlebt. Nach 1945 bleibt er mit Maria in München und macht sich einen Namen als Anwalt und Künstler. „Ich habe das Leben immer geliebt“, sagt Claus Bastian. Und: „Wenn du auf die eigenen Kräfte setzt, dann wachsen diese Kräfte auch.“ Einmal hat er als Anwalt einen KZ-Schergen verteidigt. Warum? „Ich habe den Glauben an die Menschen nicht verloren.“

Am 29. April 1945 wurde das Konzentrationslager Dachau von amerikanischen Soldaten befreit. Über 206 000 Häftlinge wurden hier zwischen März 1933 und der Befreiung registriert.

Selbstmord im geladenen Zaun: Nicht wenige Gefangene zogen ihn den Qualen im Lager vor. Immerhin fast 32 000 Menschen starben in Dachau allein durch Hunger, Folter, Mord. Fotos: dpa

